

Bernhard Hüttenegger

Der Himmel ist mein Schädeldach

Vademecum

Juli 2006 – November 2013





www.editionkeiper.at

© edition keiper, Graz 2019

1. Auflage April 2019

literatur nr. 105

Cover, Layout und Satz: textzentrum graz

Coverfoto (fotografiert von Bernhard Hüttenegger):

Gemälde: Nixe aus dem Christophorusfresko an der Außenwand der Kirche in Treffling bei Mölbling in Kärnten (Detail), ca. 1520-30.

Autorenfoto: Karl Baumgartner

Druck: SOWA

ISBN 978-3-903144-78-1



Bernhard Hüttenegger

Der Himmel ist mein Schädeldach

Vademecum

Juli 2006 – November 2013

Juli 2006 – August 2007

31. Juli – 18. August 2006

LKH-Klagenfurt, Neurologie-Intensivstation. Myasthenische Krise. Konnte nicht schlucken und nicht sprechen. Auch Atemmuskulatur bedroht. Schlauch durch die Nase in den Magen. Konnte den Kopf im Liegen nicht mehr heben. Angst in der Nacht.

Rückkehr aus einer Welt innerhalb der Welt in die Welt.

Vieles und viele werde ich nicht nur hinter, sondern auch unter mir gelassen haben.

Schon vorher hatte ich den Blick auf das Wesentliche gerichtet, das Geschenk der Zeit und des Lebens zu würdigen gewusst; jetzt wird der Blick noch klarer.

Während ich auf der Intensivstation lag, erschien ROCKALL ... mein literarisches »Vermächtnis«.

Das Arkadien-Projekt wird mir in die Zukunft helfen.

Reminiszenz, Reise: An der irischen NW-Küste nimmt mich eine junge Frau im Auto mit; sie fährt in aller Früh zu einer Hochzeit, ich bin mit Rucksack zu Fuß unterwegs. Später ziehe ich in ein kleines Küstendorf ein; Bier und frische Tiefseekrabben, die ich – voll Lebenskraft und Lebenslust – zum vergnüglichen Erstaunen der paar Gäste im Pub mitsamt der Schale zermalme ...

Ein Netz aus Reminiszenzen knüpfen.

Reminiszenz, Lesung in Graz, ORF-Seebühne: Als ich forschen Schritts das Floß auf dem Teich, wo Tisch und

Stuhl stehen, betrete und es stark schwankt, höre ich aus dem zahlreichen Publikum vom Ufer eine besorgte Frauenstimme meinen Vornamen rufen ...

13. September 2006

Fahrt nach Wien, im Zustand der Rekonvaleszenz. Leiste mir 1. Klasse. Noch komme ich mir vor wie hinter Glas von der »Freiheit« getrennt. Seltsames Erleben in Zeitlupe. Verzögerte Wahrnehmung, gedehnte Zeit. Herrlicher Morgen. Hineingehen in die Stadt.

Erste Reaktionen auf ROCKALL: »ausgezeichnet« (Dr. Baum), »toll« (Dr. Gruber), »großartig« (B. Belič), »erschütternd« (Jo).

Alles ist Wandel. Die letzte große Verwandlung ist der Tod.

Die tiefe innere Befriedigung durch schöpferische Arbeit verhindert eine Verbiesterung des Herzens.

September 2006

»Sommerfrische« in Grundlsee. Allein in der See-Villa. Gehen, Radfahren, Gogol, Bach (Keith Jarrett) zur Stabilisierung.

Habe einen Sack voller Medikamente und einen Zeitplan für deren Einnahme. Am Morgen öffne ich die Fenster und lasse das »Wohltemperierte Klavier« hinaussschallen. Vom Seespiegel heben sich die Nebelschwaden.

Der Einzelne und das Allgemeine.

Die Rechtschreibregeln werden »reformiert« und der korrekt Schreibende steht als Analphabet da. Das Strafge-

setzbuch wird »humanisiert« und der Gesetzesbrecher steht mit weißer Weste da.

Was ich von Anfang an großartig postulierte, nämlich: seine Existenz einzusetzen für das Schreiben, wird jetzt durch meinen körperlichen Teil verifiziert; was eingesetzt (geopfert) wurde, zeigt sich nun konkret – am Verschleiß.

Themen-Schwerpunkte:

Herdentrieb, Aufgehen des Individuums im Rudel, Erbärmlichkeit und Niedertracht; Ausgrenzung, Stigma des Außenseiters, Normabweichung, Aus-der-Rolle-Fallen; Menschenangst und Verlustangst; »The Imp of the Perverse« (ein Wort zuwenig zum eigenen Schaden); Eskapismus und Rückkehr; Freundschaft und Verrat; von der Kunst zur Lebenskunst.

Kunst ist kristallisierte Wahrheit; ihre Lichtbrechungen nennen wir Schönheit.

Gerät ein Mann ins Trudeln, verflüchtigen sich als erstes die Frauen.

Demütigung auf Dauer korrodiert den Charakter.

Reminiszenz, Haus am Hang: Ich stehe im finsternen eiskalten Vorhaus, am Spätnachmittag im Winter, und warte auf Jo, von Verlustangst gebeutelt. Als draußen im Dunkeln die Scheinwerfer auftauchen, flüstere ich ein »Gott sei Dank!«

Goethe: »Ausbildung meiner Eigenart ins Allgemeine.«

Keinerlei Reaktionen auf ROCKALL. Ein vollkommenes Ignoriertwerden. Die Gleichgültigkeit der Welt als Friedensangebot nehmen. Bereichernde Betrachtung, Einkehr, innere Harmonie statt Erwartung, Wille und Wünsche nach außen.

Was ist existentielle Literatur? – Sublimierende Verwandlung des Lebensstoffes in einen autarken Mikrokosmos.

Unabhängig von Ort und Zeit: Momente tiefen Friedens, des Einklangs mit sich und der Welt. Immer wichtiger wird dieses Innehalten, Innewerden. Wesentliche Stationen des Seins.

Offenherzige Bedürftigkeit schreckt ab. Heftiger Wunsch verklärt die Wirklichkeit.

Ich biete mich als Beispiel an: wie mit zunehmendem Alter die Libido, wie mit der Libido der Ehrgeiz, wie mit dem Ehrgeiz die Schöpferlust schwächer wird.

Es ist soweit, dass man etliches aufgeben muss. Umso wertvoller wird, was einem bleibt.

Wahrscheinlich hat die Radikalität von ROCKALL abstoßend gewirkt. Deshalb keinerlei Reaktionen, peinliches Sich-Totstellen auf Nachfragen von meiner Seite. Ich muss es hinnehmen, das Ignoriertwerden. Mein Arkadien-Projekt wird mich von der Enttäuschung heilen und eine lebensverkürzende Kränkung verhindern. Wie weit muss ich von den Mitmenschen weg sein, wie tief der Graben, dass ich eine solche abstoßend-radikale Geschichte schreiben habe müssen ...

Späte Erkenntnis: Das höchste Lebensgut ist persönlicher Frieden, ausgerichtet durch Vernunft. Alles andere sind Narreteien.

Kontakt mit dem Gemeinen und Gewöhnlichen zieht hinab; zwangsläufige Angleichung nach unten.

Lektüre: »Die Kultur der Renaissance in Italien« von Jacob Burkhardt. – Der Boden, aus dem Nietzsches Löwenphilosophie spross.

Reminiszenz, LKH-Neurologie: Meine scharfkantigen eckigen Schläfen im Spiegel und der Schnabelmund.

Ende November: »Buch des Schweigens« druckfertig. Im Robert-Musil-Institut wird die Diskette gefertigt. Mein 19. Buch. Bin auf die Querelen mit dem Verlag, während des Erscheinens, gefasst.

Lektüre: »Der Stechlin« von Fontane. Altersstil, Neigung zu Maximen. Schlichte Schönheit. Nichts Überflüssiges. Reduktion auf das Wesentliche. Ein Lehrbeispiel.

Arkadien-Projekt: Mehr als ein Reisebuch, ein Buch der Lebenskunst, ein Vademecum auf der Suche nach Glück.

Leidensfähigkeit als Voraussetzung für außerordentliche Leistungen und für tiefen Genuss – das war einmal, das ist vorbei. Meine nisomanische Phase der Selbstkasteiung ist zu Ende. Freilich werde ich »am Rande« bleiben. 20 Jahre außerhalb der Herde sind nicht wiedergutzumachen. Schweigen muss nicht den Tod bedeuten. Es gibt ein Glück

ohne Worte. Es lockt eine kontemplativ-ästhetische Existenz, ein sinnliches Aufgehen im Dasein, ohne Kommunikationsirritationen und Gesellschaftsstrapazen, nach asiatisch-idealistischem Vorbild.

Den Augenblick würdigen. Offen für die Sinne. Selektiv in der Begegnung. Körperliches Wohlbefinden als Glück nach außen. Erwartungen nach innen. Unveränderlichkeit, Schönheit und Gleichgültigkeit der Welt – der Weisheit letzter Schluss.

Entwicklungen, Phasen der Wandlung erlebt man nur, indem man sich ganz auf eine Sache wirft, alles einsetzt, das Risiko des Scheiterns auf sich nimmt; Häutungen, Neugeburten ...

Schelling-Lektüre (»Philosophie der Kunst«)

Das absolute Ich. Unveränderliches Selbstsein und unbedingte Freiheit. Unendliches Streben. Weltseele. Natur und Geist – unbewusste und bewusste Tätigkeit.

Kunst – bewusstes Handeln und unbewusstes Produzieren.

»Das Unendliche endlich dargestellt ist Schönheit.«

Kosmos als Organismus.

Kunstwerk – ästhetische Anschauung – Erfahrung des Absoluten.

Person des Künstlers: Natur und Geist, Freiheit und Notwendigkeit, Endliches und Unendliches.

»Der Schöpfungsdrang der Natur vergeistigt sich im Künstler.«

»Augenblick der wahren vollendeten Schönheit« = »Augenblick des vollen Daseins«.

»Die erhabene Gleichgültigkeit der Schönheit.«
»Das in wenigen rein erhaltene Göttliche.«

Unwesentliches abstreifen, abschütteln, z.B. Tratschen und Politisieren, das Gewöhnliche, das Gemeine, auf dem Weg einer wahrhaften Existenz.

Verweigerung setzt einen Willensakt voraus, würde zuviel Energieaufwand erfordern. Stattdessen: sich sondern, vorbeigehen, seinen Weg gehen, stolz und selbstgewiss, offen für die Welt. Die Entscheidung ist längst gefallen.

Lektüre: Adalbert Stifters Erzählungen.

Mitte Jänner 2007

Herrlicher Morgen. Fahrt aus der Enge des windischen Dorfes ins Klagenfurter Becken, wo gerade die Sonne aufging. Leicht diffuse Konturen der Landschaft. Starkes Daseinsgefühl. Freude.

Auf dem Bahnhof Karte für die Rom-Reise gekauft. Vor dem Musil-Haus erfuhr ich von Fabjan Hafner, dass ROCKALL in der »Presse« gut präsentiert wurde ... Die Welt wie neugeboren. Dank an das Leben!

»Die natürlichen Dinge gehen ihren Lauf, wir mögen noch so großen Schmerz darüber empfinden. Es ist aber in unsere Macht gegeben, die Wesenheit dieser Dinge zu ergründen, und sie nach derselben zu gebrauchen. Dann gehorchen uns die Dinge.«

Adalbert Stifter (»Prokopos«)

Ad: Schöpferischer Prozess

Die Anfangs-Idee – die Vorstellung von einem vagen Ganzen, welches wörtlich werden will; konkret und präzise. Das Wörtlichwerden ist Wirklichwerden.

Ende Jänner 2007

Die Kurzreise nach Rom, dann über die Obersteiermark nach Wien – eine Injektion für mein Selbstbewusstsein.

Jetzt, ein halbes Jahr nach der myasthenen Krise, erkenne ich mein Gesicht wieder im Spiegel.

Aufgestaute Libido, sofern sie nicht schöpferisch sublimiert wird, gerinnt zu Angst.

11. März 2007

Bärlauchklauben im Pötzleinsdorfer Schlosspark. Der Waldboden ist ein einziger Bärlauchblatt-Teppich. Starker Knofelgeruch.

Neue Vorsätze zur Lebenskunst:

Kein Ehrgeiz mehr. Keine Hoffnungen, bezüglich der Rezeption meines Werks. Kein Ärger über Lappalien. Momente der Lebensfreude genießen.

Nach dem gescheiterten Versuch, ihr Testament zu machen – der Notar hatte uns weggeschickt –, als meine Mutter und ich wieder in ihrer Küche waren, sagte Mama: Jetzt stehen wir da mit dem gewaschenen Hals!

(Ende April 2007)

Reminiszenz, Neurologie-Rehab: In der Abteilung waren die schweren Fälle, zum Teil Suchtgift-Wracks. Sie hingen

in ihren Rollstühlen, völlig abgemagert und apathisch. Mir war äußerlich nichts anzumerken, beim Sprechen hatte ich noch leichte Schwächen.

Die attraktive Pflegerin, schlank und dunkel, bemerkte mehrmals, dass sie in der Abteilung so stattliche Männer nicht gewohnt wären. Als ich mit entblößtem Oberkörper (noch gebräunt vom Sommer) am Waschbecken stand, wurde sie – eine Spannung lag in der Luft – magnetisch angezogen und berührte leicht meinen Oberarm. Ich mied ihren Blick und nahm die Berührung eher pflanzenhaft wahr. Im Kopf verarbeitete ich noch die schwere Krise, die ich gerade überstanden hatte. Mit der Blickvermeidung war auch kein Wille vorhanden.

Ein zweitesmal war wieder diese elektrische Spannung in der Luft, und sie stand wieder neben mir. Diesmal berührte ich sie, wieder willenlos, ganz zart am bloßen Unterarm. Ganz leise hörte ich ein Ja! – mehr gehaucht als gesprochen. Doch wieviel Leidenschaft war in diesem einen leisen Ton.

Reminiszenz, Reise: Ich lag am frühen Abend im durchhängenden Bett einer drittklassigen Herberge in Genua und bekam einen Nervenanstoss. Die innere Unruhe steigerte sich zur Angst. Angst heißt bei mir Menschenangst. Ich sprang auf und hetzte quer durch die Altstadt zum Bahnhof Principe, wo mir eine Pension aufgefallen war. Dort fragte ich nach einem Quartier und reservierte für den nächsten Tag. Ich sprach in militärischem Staccato, gerade dass ich nicht die Hände an die Hosennaht legte. Die gütig, zugleich ironisch lächelnde alte Dame, die Zimmervermieterin, beruhigte mich. Sie kommandierte ihr Faktum, das Bett für mich für den nächsten Tag vorzubereiten.

Buon giornata! sagte sie zum Abschied. Jetzt würde ich es im drittklassigen Hotel noch eine Nacht aushalten.

Zum Einschlafen trank ich Bier an der Piazza Ferrari; Käse und Wurst bekam ich von der Kellnerin gratis dazu. Dafür gab ich ein wenig Trinkgeld. Sie bedankte sich überschwenglich, ehrlich erfreut über meine *gentilezza*. Nun brauchte ich keine Menschenangst mehr zu haben.

Das ultimative Buch (ein Vademecum)

Vom Einzelfall zum Allgemeinen, von der besonderen Beobachtung zur generellen Erkenntnis. Von der Anschauung zum Begriff, von der Beobachtung zum Gedanken.

Tangente zwischen ICH und WELT.

Jedes Wort zählt.

Der Freigeist

Der Freigeist kommt ohne blind- und taubmachende Idole und Ideale aus. Er braucht keine Ideologie und Religion. Resistent gegen den Herdentrieb und immun gegen das Zeitgeist-Virus, orientiert er sich an pragmatischer Weltbeobachtung, und mit der Wahrhaftigkeit beginnt er bei sich selbst.

Jede Doppelmoral, Realitätsverweigerung, Parteigängerei sind ihm zuwider. Weltverbesserung erkennt er als Vorwand zur Machtergreifung, als totalitären Anspruch; den missionarischen Fortschrittsglauben nennt er eine Art Religion.

Das einzige Dogma, dem er gehorcht, ist für den Freigeist sein *Urteil*, welches er aufgrund seiner Erfahrung und seines Wissens fällt.

Meinungen sind wie Wind. Er steht wie ein Turm.

Ohne diese möglichst weitreichende Autonomie gibt es kein wahres Schöpfertum, kein eigenständiges Werk.

Lebenskunst nach Sigmund Freud («Das Unbehagen in der Kultur»)

»Ozeanisches Gefühl« : primäres Ich-Gefühl, Verbundenheit mit dem Ganzen der Außenwelt, Einssein mit dem All.

Lebenszweck: Lustprinzip.

Glücksgefühl bei Befriedigung einer wilden Triebregung ist stärker als Sättigung eines gezähmten Triebes. Libido-verschiebung (Leid-Abwehr): Sublimierung, »feiner und höher«, gedämpft.

Befriedigung aus Illusionen (Phantasie, Kunst).

»Die milde Narkose, in die uns die Kunst versetzt.«

Berufsarbeit für Libido-Ökonomie (Arbeit als Weg zum Glück).

Eremit: Gewollte Vereinsamung, Schutz gegen das Leid durch Außenwelt.

Welt durch Wunschbildung korrigieren: ein Wahn.

Technik der Lebenskunst: Liebe, stärkste Erfahrung der Lustempfindung und Vorbild für Glücksstreben.

Lebensglück: Genuss der Schönheit, ein milde berauschender Empfindungscharakter.

Ich-Gefühl der Reifezeit: eingeschrumpfter Rest eines allumfassenden Gefühls innigerer Verbundenheit des Ichs mit der Umwelt.

Jo sagt: Du züchtest dir deine Feinde! – Da ist etwas Wahres dran.

Reminiszenz, Reise: Auf Amorgos. Vor der Küste tauchte ich nackt. Wenn die Beine mit den Flossen senkrecht ins Meer eintauchen und verschwinden, ist es ein faszinierender Anblick. Man schlüpft gleichsam hinein ins Meer. Glü-

hend vor innerer Sonne, strahlend nach außen vor Gesundheit und Kraft, kam ich jeden Abend vom Tauchen ... Ja, ich fühlte, wie auf allen anderen griechischen Inseleskapaden, eine göttliche Lebensfreude!

Eine junge Frau lief mir nach wie ein Hündchen, blieb in abwartender Entfernung. Nicht zum erstenmal erlebte ich diese Anhänglichkeit unter diesen paradiesischen Umständen. Ich hätte mit ihr spielen können, was ich wollte und wie lange ich wollte. Aber ich war selbstgenügsam in meinem Glück.

Der Obernosterer, sage ich zu Jo, ist zu seinem Siebzigsten mit dem Professorentitel ausgezeichnet worden. Soll ich auch eine solche Auszeichnung anstreben, vielleicht schon zu meinem Sechziger? – Ein heftiger Laut der Abschreckung ist die Antwort.

Im Lachen zeigt sich die Grausamkeit des Menschen.

Meine Wiener Phase (Ära) endet wie sie begonnen hatte: Ich komme nur noch zum Biertrinken nach Wien (Salm Bräu, Holunderstrauch, Eiserne Zeit).

Diagnose nach 20 Jahren: Die Charmelosigkeit der Wienerinnen ist leider evident.

Sich einfach freuen, da zu sein.

Sich freuen, einfach da zu sein.

Zwei Reminiszenzen: Meine Grazer Zeit – Diese Anhänglichkeit, sozial und emotional, »Selbstlosigkeit« innerhalb des Bekanntenkreises, der die ganze Stadt umfasste.

Meine Wiener Zeit – Dieses einsame Herumhängen in Kinos, Wirtshäusern und auf Parkbänken, aber die Ich-Grenzen wurden befestigt.

Lektüre: Rudolf Jakob Humm.

Mitte Juni 2007

40-jähriges Maturatreffen in Graz, im Gasthaus »Zum Heimkehrer«. War zum erstenmal dabei. Hat mich gefreut. Gemeinsames Zechen und Singen, u.a. Schuberts »Die Nacht«. Die Rollenverteilung gleich wie damals in Heim und Schule. Illusion, die Zeit zurückdrehen zu können.

Anfang Juli 2007

Zwei Wochen in Venedig. Wie schäbig erscheint das »Wassernest« (Goethe) zu dieser Jahreszeit. Meine Nerven zerzaust. Immerhin: nach 8 Jahren wieder Baden im Meer.

Wieder ein Garten-Sommer, ein Jahr nach myasthener Krise und LKH-Aufenthalt.

Momente größter innerer Ruhe und tiefsten Friedens. Dann wieder arge Zustände; Hypochondrie, Angst vor Partnerverlust, Alter, Krankheit, Tod.

Wie das Werk sich rundet, soll das Leben sich runden.

Dezember 2007 – April 2008